



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die österreichische Artillerie. 2.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

lichen Erkenntnisses excommunicirt gewesen.“ Die Landschaft erklärte darauf, daß sie diesem Beschlusse nicht in allen Stücken beitreten könne, da die Ritterschaft von dem über die Beerdigung der Selbstmörder gefaßten Landtagsbeschlusse, an welchem die Landschaft festhalte, abzugehen scheine, und da die Ritterschaft außerdem die Excommunication durch ein kirchengerichtliches Erkenntniß als noch jetzt anwendbar hinstelle, während doch feststehe, daß der Consistorialproceß, so weit derselbe auf Kirchenstrafen gehe, längst aus der Uebung gekommen sei. Die Landschaft aber erkenne gleich der Ritterschaft an, daß der Beschwerde des Herrn v. Bassewitz auf Dersentin wegen verweigerten kirchlichen Begräbnisses seines Schwiegervaters abgeholfen worden, und halte einen Vortrag an den Großherzog für nothwendig, um eine Verfügung dahin zu erwirken, daß die Pastoren, denen die Erkennung von Kirchenstrafen nie zugestanden worden, von jeglicher Ueberschreitung ihrer Amtsbefugnisse in dieser Beziehung für die Zukunft sich fernhalten möchten. Die landschaftlichen Deputirten im Engeren Ausschusse wurden beauftragt, einen Vortrag in diesem Sinne an den Großherzog von Mecklenburg-Schwerin zu richten.

Die österreichische Artillerie.

2.

Mehre der im ersten Abschnitt hervorgehobenen Mängel hatten sich schon im Anfange der Vierziger Jahre bemerkbar gemacht; die ganze Gebrechlichkeit des Systems aber trat erst 1848 hervor, und die Kämpfe dieses und des folgenden Jahres verzehrten nach und nach auch den größten Theil des Materials, so daß eine Reorganisation oder vielmehr die Neuerrichtung der Artillerie zur unabweisbaren Nothwendigkeit wurde. Nur schoß man hierbei über das Ziel hinaus.

Die gänzliche Aufhebung der lebenslänglichen Capitulation (1844) und die Herabsetzung der Dienstzeit von vierzehn auf acht Jahre (1845) lichteteten die Reihen der altgedienten Artilleristen um einen nicht unbeträchtlichen Theil und stellten auch für die Zukunft eine weit geringere Zahl von Stellvertretern in Aussicht, da derjenige, welcher bereits vierzehn Jahre oder noch länger gedient hatte, sich gewiß eher zum ferneren Verbleiben im Militärstande entschloß, als jener, welcher erst acht Jahre Soldat war, und sich demnächst auch leicht anderwärts eine Zukunft gründen konnte.

Das Jahr 1848 wurde von den jüngeren Artilleristen, zumal von den intelligenten Jünglingen des Bombardiercorps, mit großen Hoffnungen erwartet. Man ahnte, daß große Ereignisse bevorstanden, und die Mitglieder des Bombardiercorps, aus dem Bürgerstande herstammend und mit demselben in steter

Verbindung, hatten von der fast bei der gesammten Bevölkerung herrschenden Unzufriedenheit bessere Kenntniß als die Soldaten irgend eines andern Truppenkörpers. Es fehlte nicht an Liberalen, welche mit „Studenten und Ausländern“ — mit diesen Namen bezeichnete die Polizei die Gegner des Metternichschen Systems — Zusammenkünfte hielten und über Politik und die Nothwendigkeit einer Reform im österreichischen Regierungswesen sich besprachen, verbotene Bücher und Journale lasen und eine humanere Behandlung der Soldaten beehrten.

Als die zunehmende Theuerung der Lebensmittel einen Volksaufstand in Wien befürchten ließ, traf die Regierung verschiedene Vorsichtsmaßregeln und bewaffnete unter Andern die in der Residenz garnisonirende zahlreiche Artillerie mit Infanteriegewehren, um sie in den Straßen gleich einer andern Truppe verwenden zu können. Später wurde ein Theil der Mannschaft con-
signirt und mußte vollständig gerüstet in beständiger Bereitschaft verbleiben. Ein Hauptmann setzte seine Untergebenen von dieser Anordnung in Kenntniß und verbot zugleich, von dieser Sache „außer der Kaserne etwas zu erzählen“, damit, wie er sich ausdrückte, „die armen Leute nicht erführen, daß man sie, weil sie nichts zu essen hätten, auch noch todschießen wolle.“ Daß diese freimüthige Aeußerung, obgleich sie höheren Orts ganz wohl bekannt wurde, dem Betreffenden nicht einmal eine Rüge zuzog, war wohl das Merkwürdigste an der Sache und ein sicheres Zeichen des sich vorbereitenden Umschwunges.

In den Märztagen besetzte die Artillerie mehre Punkte der inneren Stadt und der Vorstädte, jedoch kam es nirgends zwischen ihr und der Bevölkerung zu einem Conflict. Die Märzerrungenschaften wurden auch bei der Artillerie mit Jubel begrüßt, und die nächstfolgenden Tage fraternisirte besonders das Bombardiercorps mit den Studirenden und dem gebildeteren Theile der Bevölkerung, ja einzelne Bombardiere erschienen sogar mit angehefteten schwarz-roth-goldenen Bändern und Kokarden. Natürlich erregte diese Haltung des Corps die höchste Erbitterung der conservativen Partei und war die Hauptursache der nachmaligen Auflösung dieser Truppe.

Die vielverbreitete Erzählung von dem Feuerwerker, welcher sich vor die Mündung seines Geschüzes gestellt und ausgerufen haben sollte, „daß nur durch seinen Leib die gegen das Volk gerichteten Kugeln dringen dürften“, ist eine Fabel oder eigentlich eine tendenziöse Ausschmückung und Verdrehung eines ganz unbedeutenden Factums. Ein Oberfeuerwerker, welcher eines der vor der Burg aufgestellten Geschüze befehligte, wurde von einem Erzherzog beauftragt, im Falle das Volk in feindlicher Absicht herandrängen sollte, Feuer zu geben. Da er aber sah, daß der Prinz ihn für den Befehlshaber sämmtlicher Geschüze halte, so verwies er wie natürlich jenen an seinen vorgefetzten Offizier,

welchem denn auch wahrscheinlich der Prinz jenen Auftrag ertheilte. Die Sache machte, wie erwähnt, vieles Aufsehen, dem bald darauf zum Offizier beförderten Oberfeuerwerker aber in späteren Jahren manchen Verdruß, was jedoch Alles wäre vermieden worden, wenn er gleich anfangs eine offene Widerlegung aller über ihn umlaufenden Gerüchte gegeben hätte. Vielleicht glaubte er eine Nationalbelohnung, von welcher damals die Rede war, zu erhalten, oder er war der Ansicht, man würde seine Erklärung für erzwungen halten. Uebrigens hat der gute Mann einige Monate darauf nicht nur bei dem Juniaufstande in Prag, sondern in den letzten Octobertagen selbst vor Wien seine Batterie recht tüchtig feuern lassen und sich später als ein tapferer Soldat bewiesen.

Das intime Verhältniß zwischen der Artillerie und der Bevölkerung Wiens dauerte jedoch nur kurze Zeit. Die meisten Individuen des Bombardiercorps, welche während der Märztage in Wien gewesen waren, gingen nach Italien oder Ungarn, wo sich ihre Gesinnung in kurzer Zeit gänzlich änderte. Zum Theil wurden sie befördert und zu den Regimentern versetzt, ihre Stellen aber durch Leute, welche sich in Prag, Ungarn, Galizien, Italien und an andern Orten ausgezeichnet hatten, ergänzt. So wurde der Geist dieser Truppe dergestalt umgestimmt, daß die Bombardiere nach dem Ausbruche der Octoberrevolution einen Cadetten, bei welchem man einen Brief an einen Studenten gefunden hatte, in ihrer Kaserne aufhängen wollten und hieran nur durch das energische Einschreiten ihres Obristen gehindert wurden.

Gleich bei dem Beginne des italienischen Krieges zeigte es sich, daß der Stand der Artillerie zu schwach war. Im Verlaufe eines Jahres wurden sechs Artillerie-Landwehrbataillone, mehrere Raketeurcompagnien, Reserveabtheilungen und eine neue Bombardiercompagnie errichtet, außerdem aber die Zahl der Offiziere und Unteroffiziere bei den schon bestehenden Abtheilungen erhöht, so daß zuletzt eine Bombardiercompagnie nicht weniger als 84 Oberfeuerwerker und Feuerwerker zählte.

Durch diese außerordentliche Vermehrung wurde natürlich ein in der Artillerie bisher beispiellos rasches Avancement herbeigeführt, um so mehr, da viele Unteroffiziere und Cadetten als Offiziere bei der Infanterie und Cavallerie aufgenommen wurden, viele Individuen des in Ungarn befindlichen Artillerieregiments zu den Honveds übertraten, ein großer Theil dieses Regiments aber in die Gefangenschaft gerieth, der Verlust der Artillerie im Felde ungewöhnlich groß war und endlich die meisten höheren Offiziere, durch ihr hohes Alter und ihre Gebrechlichkeit zur Ertragung der Kriegsstrapazen ungeeignet, sich in den Ruhestand versetzen lassen mußten. Daher rückten Majore binnen Jahresfrist zu Generalen, Hauptleute zu Obersten, die jüngeren Lieutenants zu Hauptleuten und Bombardiere zu Lieutenants vor. Daher waren aber auch bald alle tauglichen Subjecte vergriffen, und Ende 1849 bestand das Bombardiercorps

nur noch aus jungen Leuten, welche wenig besser als Rekruten waren, und aus Unteroffizieren, von welchen nur einzelne einer weitem Ausbildung fähig und einer Beförderung würdig waren. Unter den Offizieren gab es allerdings noch sehr viele erprobte und kenntnißreiche Männer.

Unzweifelhaft hatte die Artillerie in diesem zweijährigen Zeitraume das Nüchlichste geleistet und sich auf allen Schlachtfeldern Italiens und Ungarns, sowie bei der Belagerung und Vertheidigung vieler Festungen sehr ausgezeichnet. Doch hielt man mit Recht dafür, daß bei einer besseren Organisation und bei einem vollkommeneren Material noch Größeres hätte erzielt werden können.

Aber man meinte, vorerst mit einer veränderten taktischen Gliederung der Truppen und später mit einer Verbesserung der Geschütze Alles gethan zu haben. Man über sah, daß es die tüchtige Ausbildung der Offiziere und Mannschaft gewesen war, welche mit veralteten Waffen und bei einer mangelhaften Organisation solche Erfolge erlangt hatte. In Ungarn, wo der Gegner seine Artillerie nach den nämlichen Grundsätzen errichtet hatte und nur österreichische Geschütze besaß, zeigte sich dieses deutlich genug. Jetzt aber konnte die beste Formation des Artilleriecorps und die Einführung der vollkommensten Geschütze nur wenig helfen, so lange nicht an die Heranbildung eines tüchtigen Personals auch in den untersten Graden und eines hoffnungreichen Nachwuchses zur Besetzung der höheren Stellen gedacht wurde. Und in dieser Hinsicht wurde wenig gethan.

Das Zweckmäßigste, was geschah, war die Vereinigung des Fuhrwesens mit der Artillerie. Die Zahl der Regimenter blieb, doch wurde deren Organisation verändert.

Jedes Regiment bestand aus 24 Batterien zu je acht Geschützen; die Batterie wurde von einem Hauptmann befehligt und war fast ganz nach preussischem Muster organisiert. Dem Hauptmann standen drei Offiziere zur Seite, und die drei Feuerwerker fungirten als gewöhnliche Unteroffiziere, während vordem der Feuerwerker die erste Person nach dem Batteriecommandanten gewesen war. Dadurch wurde allerdings dem früher so oft gerügten Mangel an Befehlshabern abgeholfen, aber auch die Selbständigkeit und Selbstthätigkeit jedes Einzelnen beschränkt.

Zur Vertheidigung der Küsten, der Festungen im Innern des Reiches, und zur Bemannung der Reserve- und Belagerungsparks wurden acht Festungsbataillone errichtet. Die Garnisonsartillerie wurde in eine „Zeugsartillerie“ umgewandelt und ausschließlich mit der Erzeugung und Verwaltung des Artilleriematerials betraut.

Das Feuerwerkscorps wurde verstärkt und erhielt die Benennung „Raketeurcorps“. Das Bombardiercorps wurde aufgelöst und aus dessen Resten zuerst die Artilleriehauptschule, später aber die noch jetzt bestehende Artillerieakademie errichtet.

Ebenso wurden die Regimentschulen von den Regimentern getrennt und in fünf selbständige Artillerieschulcompagnien umgewandelt, welche zu den Erziehungsanstalten der Armee gerechnet wurden. Zugleich wurde der alte Feldzeugmeister Augustin zum Generalartilleriedirector ernannt. Dieser General, in früheren Jahren wirklich ein ausgezeichnete Offizier, hatte sich zu dieser Zeit aber längst überlebt und besaß außerdem zu viele Schwächen, um ein so großes Werk wie die Reorganisation der Artillerie eines Militärstaates vom ersten Range mit Erfolg durchzuführen und seinen Unordnungen nach oben wie nach unten mit der erforderlichen Würde und Energie Geltung zu verschaffen. Um sich nur auf seinem Posten zu erhalten, gab er zu allen Vorschlägen, welche von Grünne, Esorich und andern ebenso unwissenden, als der Artillerie feindlich gesinnten Männern gemacht wurden, bereitwillig seine Zustimmung.

Die Bessung bildete nunmehr einen integrierenden Theil der Batterie, und es war daher dem Artilleristen eine bessere Kenntniß des Pferdewesens und eine größere Fertigkeit im Reiten nöthig. Man errichtete eigene Artillerieequitationen, theilte in diesem Fache besonders geschickte Offiziere der Cavallerie und des Fahrwesens bei der Artillerie ein, legte Reitbahnen und Winterreiterschulen an und belohnte diejenigen, welche sich durch ihren Eifer und ihr Geschick besonders auszeichneten, durch Beförderung und auf andere Weise. In der That ließen sich auch die Artilleristen die Sache angelegen sein, und bald überflügelten die Equitationen (Reitlehranstalten) der Artillerie jene der Cavallerie hinsichtlich der Leistungen ihrer Schüler und der vortrefflichen Dressur ihrer Pferde.

Aber man übertrieb die Sache. So wie früher die Mathematik das Lieblingssteckenpferd aller Artilleristen gewesen war, so bildete jetzt die Reitkunst den Inbegriff aller artilleristischen Tüchtigkeit. Gute Reiter und Fahrer wurden jetzt allen Andern vorgezogen, und derjenige, welcher hierin excellirte und leidlich exerciren konnte, galt, wenn er auch in jeder andern Beziehung der ärgste Ignorant war, als vortrefflicher Artillerieoffizier. Selbst diejenigen älteren Offiziere, welche das Nachtheilige dieser Uebertreibung erkannten, mußten gegen ihre Ueberzeugung handeln und sich als eingeselechte Pferdliebhaber und Drillmänner geberden, da der Impuls hierzu von den obersten Befehlshabern ausging. Die commandirenden Generale und vor Allem der Kaiser wollten die Artillerie nicht in dem Lehrsaale oder auf dem Versuchs- und Übungsplatze, sondern nur auf dem Paradeplatze und auf der Reitbahn sehn. Wenn ein fremder König oder Prinz nach Wien kam, so mußte derselbe gewiß am nächsten Tage einer Parade und am dritten Tage einer Production der Schüler der Artillerieequitation beiwohnen. Die Intelligenz wurde nicht geachtet, ja als eine überflüssige Pedanterie verhöhnt und zog sich in die Festungsbataillone zurück, bei welchen letzteren die Unteroffiziere und Kanoniere noch einige Kenntnisse und Erfahrung bewahrt hatten.

Da jetzt die verschiedenen Abtheilungen der Artillerie nur in einem Zweige ausgebildet zu werden brauchten, so mochte die geringere wissenschaftliche Ausbildung des gemeinen Mannes und seine kürzere Dienstzeit weniger ins Gewicht fallen, ja er konnte in seinem Fache — wenn auch nur mechanisch — besser ausgebildet werden, als es ehemals bei einer so übergroßen Zahl von Unterrichtsgegenständen möglich gewesen war. Freilich wurde damit noch immer nicht der Uebelstand beseitigt, daß die Truppe selbst keine zu höheren Stellen tauglichen Individuen ausbildete.

Aber man verhinderte selbst die genügende Ausbildung der Mannschaft in dem Wenigen, was man jetzt von ihr verlangte, dadurch, daß man der Artillerie nicht wie ehemals nur Deutsche und Slawen, sondern Rekruten aller Nationalitäten des Kaiserstaates zuwies.

Man hörte von den Soldaten einer einzigen Batterie oft zehn und mehr verschiedene Sprachen sprechen, so daß der Hauptmann ein zweiter Mezzofanti hätte sein müssen, um mit seinen Untergebenen reden zu können, und daher immer einen Dolmetscher an der Seite haben mußte. Oft aber war nicht einmal der Letztere zu finden, da die Batterien zuweilen Rekruten erhielten, deren Sprache auch nicht von einem einzigen Unteroffizier gesprochen wurde. Bei den Ruthenen, Wallachen, Zigeunern, den banatischen Illyriern und bulgarischen Ansiedlern trat dieser Fall oft genug ein.

Wie konnte man diese Leute zu Soldaten und obendrein zu Artilleristen ausbilden? — Im Frieden wußte man sich auf eine sehr einfache Art zu helfen. Man verwendete diese Bedauernswerthen entweder gar nicht oder nur zu den niedersten Diensten, z. B. zur Stallreinigung, zum Kochen und ähnlichen Berrichtungen, gab sich auch mit ihrer Ausbildung gar keine Mühe, sondern schickte sie bei der ersten Gelegenheit mit Urlaub in ihre Heimath. — Dafür aber mußten die bei der Truppe befindlichen Deutschen und Nordslawen erhalten; sie erhielten nur mit Schwierigkeit Urlaub und wurden von ihren Vorgesetzten oft förmlich gebeten, sich befördern zu lassen und eine Verlängerung ihrer Dienstzeit einzugehen. — Daß man hierdurch ein doppeltes Unrecht beging, indem man den Einen den Weg zur Ausbildung und etwaigen Beförderung abschchnitt, den Andern aber eine unverhältnismäßige Last aufbürdete, wurde nicht beachtet, da ja das Beste des Dienstes dadurch befördert wurde, d. h. die Truppe auf dem Exercirplatze brillirte und bei der Parade mit Ehren bestand. Kam nun die Versetzung auf den Kriegsfuß, so erhielt die Batterie, welche bisher etwa achtzig Mann und sechzig Pferde zählte, einen Zuwachs von hundert völlig unausgebildeten nichtdeutschen Rekruten und ungefähr gleich viel ganz undressirten Pferden. — Der Pinsel eines Hogarth würde kaum im Stande sein, die Scenen, welche dann vorfielen, zu zeichnen! Die österreichischen — nebenbei gesagt — in äußerst humanem Sinne abgefaßten Reglements

verboten strengstens jede eigenmächtige körperliche Mißhandlung, ja jede Beschimpfung des Soldaten. Aber kaum hatte der höhere Vorgesetzte, welcher die Truppe etwa beaufsichtigte, den Rücken gewendet, so ließen auch schon die subalternen Befehlshaber auf die ihrem Unterrichte anvertrauten Unglücklichen einen Hagel der rohesten Schimpfworte und eine Anzahl von Puffen und Fußtritten niederfallen, wie man es selbst in Rußland kaum erlebt haben mochte. Der Stockpöle oder Wallache sollte die ihm ertheilten deutschen Anweisungen augenblicklich verstehen.

Neuerer Zeit hat man indessen wieder angefangen, die Mannschaft eines Regimentes höchstens aus zwei bis drei verschiedenen Nationalitäten zu ergänzen und auch bei den Beurlaubungen gerechter und gleichmäßiger zu verfahren.

Bei Gelegenheit der Reorganisation der Artillerie hatte man auch ein Artilleriecomité errichtet, welches aus Offizieren verschiedener Grade bestand und sich mit der Verbesserung des Artilleriewesens zu befassen hatte. Die Mittel, über welche dieses Institut verfügen konnte, waren ziemlich beträchtlich, aber seine Leistungen können nicht sehr hervorragend genannt werden. Die Leiter desselben und auch das übrige Personal unterlagen einem allzuhäufigen Wechsel, daher auch die Principien, nach welchen man vorging, beständig gewechselt wurden und nur selten etwas Vollständiges und consequent Durchgeführtes zu Tage gefördert wurde. Auch kam es wiederholt vor, daß wahrhaft begabte und kenntnißreiche Individuen, welche ihre Ansichten freimüthig zu äußern wagten und das Verdienst ihrer Leistungen für sich selbst in Anspruch nahmen, sofort entfernt und durch geschmeidigere — wenn auch unfähigere Männer ersetzt wurden.

Dieses Comité suchte nun der Artillerie durch die Einführung eines neuen Geschützsystems ein entscheidendes Uebergewicht zu geben. Die Einführung der Schießbaumwolle oder Schießwolle, wie man selbe in Oestreich nennt, schien das geeignetste Mittel zur schnellen Erreichung dieses Zieles. Man hatte dieses Präparat gleich nach seiner Erfindung einer besonderen Aufmerksamkeit gewürdigt. Schon im Jahre 1846 wurden in Wien und späterhin in Mainz verschiedene Versuche über die Anwendbarkeit der Schießbaumwolle angestellt, jedoch keine günstigen Resultate erzielt. Indeß stand man von der Sache nicht ab, und die österreichische Regierung, welche im Allgemeinen selbst die nützlichsten Erfindungen nicht übermäßig zu belohnen pflegte, beeilte sich dieses Mal, in den Besitz der Erfindung zu gelangen und kaufte das Eigenthumsrecht auf dieselbe den Herren Schönbein und Wöttcher um eine Summe ab, welche in Anbetracht des äußerst zweifelhaften Nutzens, den das neue Präparat gewähren konnte, sehr anständig genannt werden durfte.

Der damalige Hauptmann, gegenwärtige General v. Lenk machte es nun zu seinem Lebenszwecke, die Anwendung der Schießwolle in der österreichischen Artillerie um jeden Preis durchzusetzen. Er erfand auch in der That mehre Verbesserungen bei der Bereitung derselben, setzte in den folgenden Jahren die Versuche eifrig fort und fand später an dem Grafen Degenfeld eine kräftige Stütze. Jedoch wurden diese Versuche nur in sehr beschränkter Ausdehnung unternommen und blieben in ein ziemliches Dunkel gehüllt. Erst um 1852, zu welcher Zeit Degenfeld ein größeres Ansehen erlangte und auch der geachtete General v. Hauslab sich für diese Angelegenheit zu interessiren begann, schritt man mit Ernst an die Sache.

Aber man gebrauchte einen jesuitischen Kunstgriff, welcher an das Ei des Columbus erinnerte. Man sprach nur von einer Lenk'schen Schießwolle und that, als ob dieselbe ein von der Erfindung der beiden deutschen Professoren ganz verschiedenes Präparat wäre. Lenk wurde zum Director des Schießwoll-

wesens ernannt und rückte stufenweise rasch zum General vor. Er hatte allerdings die Schießbaumwolle bedeutend verbessert, und dieselbe würde ohne Zweifel in vielen Fällen mit großem Vortheil angewendet werden können. Jedoch man überstürzte sich und wollte sie zur ausschließlichen Anwendung bringen, das Pulver aber gänzlich beseitigen.

Nach einigen Versuchen und Productionen, welche ganz dazu geeignet waren, den Laien zu verblüffen und selbst den Sachverständigen für eine kurze Zeit irre zu führen, wurde sofort die allgemeine Einführung der Schießbaumwolle beschlossen, und schon 1854 befanden sich bei der gegen Rußland aufgestellten Armee sechs neue Schießwollbatterien. Man hatte aber weder die Kraft des neuen Präparates genügend erforscht, noch war man über die entsprechende Gestalt und das Material der Geschütze und Geschosse ins Reine gekommen.

Die Folgen solcher Uebereilung blieben nicht aus. Eine länger fortgesetzte Schießübung und einige tiefer eingehende Versuche genügten, die zahlreichen Mängel der neuen Geschütze aufzudecken, und die Schießwollbatterien wurden schleunigst wieder abgeschafft. Die Schießwolldirection und die ihr unterstehende Fabrik ließ man zwar fortbestehen, entzog ihnen aber alle Wirksamkeit, so daß sie nur ein höchst armseliges Dasein fristen konnten.

Das Artilleriecomité aber schuf ein neues Geschüßsystem, welches bis auf die geringsten Einzelheiten demjenigen glich, welches in Preußen schon seit ungefähr zwanzig Jahren eingeführt worden war. Die Dauer dieser Schöpfung war außerordentlich kurz. Gleich nach Beendigung des letzten Krieges wurde die Erzeugung der neuartigen Geschütze eingestellt und im letzten Frühjahr wurden die letzten Batterien des Comitésystems an die Regierung der nordamerikanischen Union verkauft.

Die — jedenfalls noch bedeutend übertriebenen Erfolge, welche die Franzosen mit ihren gezogenen Geschützen erreicht haben sollten oder wirklich erreicht hatten, erzeugten auch in Oestreich den allgemeinen Ruf nach der Einführung dieser Geschüßgattung. Jetzt glaubte man die Zeit für die Anwendung der Schießwolle gekommen, und noch einmal wurde Alles aufgeboten, um die langgehegten Wünsche der Schießwollfreunde in Ausführung zu bringen. Und dieses gelang in einer überraschend schnellen Weise. Die ersten Versuche lieferten — nach dem Berichte aller dabei Anwesenden — die günstigsten Resultate, und die darauf an verschiedenen Orten in Scene gesetzten Productionen waren eine fortlaufende Reihe der glänzendsten Siege, welche die Schießwollpartei über ihre Gegner zu erfichten schien. Der geistreiche Hauslab, welcher kurz vor Augustins Tode zum Artilleriedirector ernannt worden war, wurde nach kaum zweijährigem Wirken in den Ruhestand versetzt. Er, auch außerhalb seines Faches als ausgezeichnete Gelehrter bekannt, hatte die guten Eigenschaften der Schießwolle früher als die meisten andern Artilleristen erkannt und das neue Präparat im Anfange besonders begünstigt, sich aber, als er die eingeschlagene fehlerhafte Richtung bemerkte, von der ganzen Angelegenheit zurückgezogen. Auch jetzt mochte er zur Mäßigkeit und Besonnenheit gerathen haben und darum beseitigt worden sein. Nun war kein Hinderniß mehr vorhanden, zumal da der neue Chef der Artillerie, eine bisher ganz unbedeutende, höchstens in den Vorzimmern einiger Prinzen gekannte Persönlichkeit, sich mit Geschmeidigkeit in die Ansichten des Kriegsministers Degenfeld zu fügen verstand und überdies großen Ruhm zu ernten erwartete, wenn unter seiner Leitung ein alles Dagewesene überstrahlendes neues Artilleriesystem geschaffen werden würde.

Es wurde also die Einführung der Schießwollbatterien definitiv beschlossen. Boreist sollten dreißig derartige Batterien aufgestellt und nach Italien geschickt werden. Man wollte zuerst den bedrohlichsten Punkt des Reiches sicher stellen,

da Viele der Ansicht waren, daß im Falle eines neuen Krieges die Armee Victor Emanuels durch die österreichischen Schießwollbatterien allein total vernichtet werden müßte.

So glänzend hatten die Angelegenheiten der Schießwollmänner noch niemals gestanden, aber um so unerwarteter und entscheidender war der nun erfolgende Umschwung. Die erwähnten dreißig Batterien waren bereits vollzählig aufgestellt, und die übrigen Artillerieregimenter sollten gleichfalls ihre Geschütze in kürzester Zeit gegen die Leutischen Kanonen vertauschen.

Da erfolgte die bekannte Explosion des Pulverthurmes bei Simmering und es stellte sich mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit heraus, daß die Selbstentzündung der Schießbaumwolle die Ursache dieses Unglücksfalles gewesen sei. Zwar wurde dieses von den Beschützern der Schießwolle entschieden in Abrede gestellt, aber es liefen nun von allen Seiten Klagen und Berichte über die verschiedenartigsten Unglücksfälle ein, welche durchweg durch die Selbstentzündung der Schießbaumwolle herbeigeführt worden waren. Die große Gefährlichkeit der Bearbeitung und Verwendung des Präparates, der Hauptvorwurf, welchen man der Schießbaumwolle vom Anfange her gemacht und sie darum in Frankreich, England und den meisten Staaten Deutschlands als unanwendbar für den Kriegsgebrauch erklärt hatte, war demnach nicht beseitigt worden. Da nun auch die in Italien abgehaltenen Schießübungen mit den neuen Geschützen nicht befriedigt haben, so ist vorläufig jede Erzeugung von Schießwolle und Schießwollkanonen eingestellt worden, und nächster Tage ist die gänzliche Aufhebung des neuen Systems zu erwarten. Zwar machen die Gründer des Letzteren die verzweifeltesten Anstrengungen, um ihr Schößkind wieder zu Ehren zu bringen; allein man sieht, daß sie den sichern Boden unter sich verloren haben und nach in der Luft befindlichen Anhaltspunkten haschen.

Somit hat also die österreichische Artillerie nach einer eifßjährigen Dauer der kostspieligsten Versuche die nämlichen Geschütze, mit denen sie vor 1848 ausgerüstet war; denn die dreihundert gezogenen Kanonen, welche man von der preussischen Regierung gekauft und nach den italienischen Festungen geschickt hat, können wohl nicht in Betracht gezogen werden.

Das todte Material der Artillerie ist demnach, einige unbedeutende Verbesserungen abgerechnet, nicht vervollkommenet worden, und die Mannschaft des österreichischen Artilleriecorps war, wie man gesehn hat, durch die 1850 erfolgte Reorganisation zwar vermehrt worden, nahm aber hinsichtlich ihrer theoretischen Ausbildung, ihrer vielseitigen Erfahrung und Verwendbarkeit und ihrer Verlässlichkeit entschieden ab. Jedoch konnten diese Mängel durch die höhere Befähigung der so sehr vermehrten Befehlshaber höheren und niederen Ranges ausgeglichen werden. Die Erzielung dieser höheren Befähigung hing aber fast einzig von den Einrichtungen des zu derselben Zeit gänzlich umgestalteten Unterrichts- und Erziehungswesens ab. Leider aber wurde auch da wenig Taugliches geschaffen!

Die neuen Schulcompagnien sollten die Unteroffiziere, die Akademie aber die Offiziere der Artillerie heranbilden.

Eine jede Schulcompagnie bestand aus etwa hundert Zöglingen, sieben Offizieren und einem zahlreichen Aufsichts- und Wartpersonal. Nach Beendigung des zweijährigen Lehrcurses wurden die jüngsten und fähigsten Zöglinge in die Akademie aufgenommen, die andern aber je nach ihren Prüfungszeugnissen als Feuerwerker, Corporale oder selbst als Vormeister (Gefreite) zu den Regimentern versetzt. Die Gegenstände, welche in den Schulcompagnien gelehrt wurden, waren die nämlichen, wie in den ehemaligen Regimenteschulen. Außerdem wurde noch das Turnen, etwas Fechten und vorzüglich das Exer-

citium mit dem Infanteriegewehr geübt, sowie auch einige Stunden für Vorträge aus der Geographie, Naturlehre und Taktik bestimmt waren. Wahrhaft gründlich aber wurde kein Fach behandelt, und so erhielten die jungen Leute eine höchst oberflächliche Bildung. Rückten sie zu ihrer Truppe ein, so waren sie in dem praktischen Wissen ihres Dienstes fast ganz unbekannt, und ihre wissenschaftlichen Kenntnisse reichten, wenn sie nicht durch ihren Privatfleiß sich ausbildeten, nicht einmal für einen ganz gewöhnlichen Artillerieoffizier, welcher bloß den Dienst bei seiner Batterie verrichtet, aus. Dabei aber waren die Zöglinge einer solchen Anstalt keineswegs abgehärtet, sondern in Bezug auf Kost, Wohnung und Kleidung ziemlich verwöhnt; nach ihrem Austritte machten sie Ansprüche, welche durchaus nicht befriedigt werden konnten, und glaubten eine rasche Beförderung erwarten zu müssen. Selbstüberhebung, Unzufriedenheit und Unwilligkeit waren die Folgen hiervon.

Die Kosten der Erhaltung dieser Anstalten waren vergleichsweise zu jenen der Regimentschulen enorm, und trotzdem wurde der so sehr erhöhte Bedarf an Unteroffizieren auch nicht im Entferntesten gedeckt. Ja es geschah, daß ein Regiment von den am Schlusse des Lehrurses aus der ihm zugewiesenen Schulcompagnie austretenden Zöglingen nur zwei bis drei erhielt, indem die zahlreichen Kanzleien nicht nur der Artillerie, sondern auch anderer Truppen auf diese jungen Leute, welche im Allgemeinen eine gute Handschrift und ein anstelliges Benehmen besaßen, Anspruch machten.

So waren die Regimenter zuletzt doch darauf angewiesen, sich die nöthigen Unteroffiziere selbst heranzubilden, was bei den verfügbaren geringen Hilfsmitteln und bei der höchst beschränkten Auswahl, welche sich unter der Mannschaft treffen ließ, nur in sehr wenig befriedigender Weise geschehen konnte.

Doch mochten alle diese Nachtheile in den ersten Jahren weniger fühlbar hervortreten, da es noch von früher her — besonders bei der Festungsartillerie — viele brauchbare Individuen gab.

Die Akademie stand unter dem Befehle eines Generals oder Obersten und besaß ein sehr zahlreiches Personal. Sie ergänzte sich theils aus den besten Zöglingen der Schulcompagnien, theils aus jungen Leuten der gebildeteren Stände. Letztere Classe bestand wieder aus zahlenden Zöglingen, welche nach Ablegung einer einfachen Prüfung gegen den jährlichen Erlag eines ziemlich hohen Kostgeldes eintraten, und aus den Besitzern der sogenannten Freiplätze, welche vom Kaiser den Söhnen ärmerer Edelleute, Offiziere und Militärbeamten verliehen wurden.

Die Lehrgegenstände waren überaus zahlreich. Auch Reiten, Tanzen, französische Sprache und classische Literatur wurden gelehrt. Doch war auch hier nicht die Gründlichkeit des Wissens, sondern die Erlangung einer mehr für den Mann von gutem Ton, als den gediegenen Fachmann passenden Ausbildung das Ziel, welches sich die Lehrer gestellt hatten und, wollten sie nicht von ihren sehr gut besoldeten Posten entfernt werden, stellen mußten.

Die Zöglinge der Akademie wurden nach Beendigung des vierjährigen Lehrurses zu Offizieren befördert und nur in besonderen Fällen, z. B. eines begangenen Vergehens wegen, als Feuerwerker ausgemustert. Größere Vergehen wurden mit augenblicklicher Entfernung bestraft, wobei die Schuldigen selbst als Gemeine bei irgend einem Infanterieregiment eingetheilt werden konnten. Dieses Schicksal widerfuhr auch denjenigen Zöglingen, welche sich nicht auf Staatskosten in der Anstalt befanden, da ihre Eltern sich durch einen schriftlichen Revers dazu verpflichten mußten, ihre Söhne unter allen Umständen dem Militärstande zu widmen. Es ist schwer zu begreifen, welchen Zweck man durch diese ebenso despotische als ungerechte Bestimmung zu erreichen beabsichtigte.

Der Jüngling, welcher sich der Artillerie widmete, konnte es also in vier oder spätestens in sechs Jahren zum Offizier bringen. Natürlich fehlte ihm dann die Erfahrung und in mehreren Zweigen seines Wissens auch die Gründlichkeit, welche die aus dem Bombardiercorps hervorgegangenen Offiziere besaßen hatten, daher der Akademiker, wenn er seinen Dienst bei der Truppe antrat, in Allem sich als ein Neuling fühlte und großen Eifer anwenden mußte, um den an ihn gerichteten Anforderungen entsprechen zu können. Aber er besaß das geeignete Alter und hatte immerhin eine genügende Vorbildung genossen, um das Mangelnde nachholen zu können. Auch war zu berücksichtigen, daß ihm, weil er nicht in die Lage gekommen war, mehre Jahre hindurch im beständigen Umgange mit der gemeinen Mannschaft zu verbleiben, auch so manche Gemeinheit und Rohheit fern geblieben war, wie solche den früheren Artillerieoffizieren leider nur zu häufig angeklebt hatte. Auch zeichneten sich die in der Akademie gebildeten Offiziere durch eine freisinnigere Anschauungsweise und eine umfassendere Kenntniß der übrigen Waffengattungen sehr vortheilhaft aus, daher bereits mehre als Generalstabsoffiziere ganz Tüchtiges geleistet haben.

Da man erkannte, daß das in der Akademie erworbene Wissen für einen höheren Artillerieoffizier nicht genügte, wurde später ein höherer Lehrkurs für Offiziere gegründet. Letztere mußten jedoch mindestens zwei Jahre bei der Truppe gedient haben.

Aber — und dieses war der größte Nachtheil — die Artillerieakademie war nicht im Stande, die alljährlich in dem ganzen Corps erledigten Offiziersstellen mit ihren Zöglingen zu besetzen, und selbst im Frieden mußten sehr viele Unteroffiziere von oft höchst beschränkter Befähigung zu Offizieren ernannt werden. Dieses war besonders 1854 der Fall, als die Artillerie eine abermalige Umgestaltung erfuhr und auf den Kriegsfuß gesetzt wurde. Die Zahl der sämtlichen Artillerieoffiziere stieg damals auf fast 2000!

Man hatte das Unzweckmäßige der bestehenden Organisation und namentlich der übergroßen Regimenter, welche oft in mehren Provinzen zerstreut waren und unmöglich von einem einzigen Chef entsprechend geleitet werden konnten, eingesehen und auch die Errichtung einer eigenen Küstenartillerie für nothwendig erachtet. Es wurden also die bestehenden fünf Regimenter und acht Bataillone in zwölf Feldregimenter und ein Küstenartillerieregiment umgewandelt. Jedes Feldartillerieregiment bestand aus zwölf, im Kriege aus vierzehn Batterien und drei bis fünf Compagnien für den Dienst bei den Reserven, das Küstenartillerieregiment bestand aus achtzehn Compagnien. Das Raketeurcorps wurde verstärkt und in ein Raketeurregiment umgewandelt. Auch die Zeugartillerie, welche später den Namen der technischen Artillerie erhielt, wurde vermehrt. Die Akademie und die Zahl der Schulcompagnien blieben ungeändert, und es konnten also die Unterrichtsanstalten noch weniger als vordem ihren Zweck erreichen. So wurde denn bald darauf eine eigene Lehranstalt für die technische Artillerie gegründet, und die Regimenter sahen sich abermals genöthigt, Schulen zur Ausbildung der Unteroffiziere zu errichten.

Da aber für letztere Schulen von dem Staatsschatze keine Gelder bewilligt wurden, so mußten die erforderlichen Mittel aus dem — eigentlich für andere Zwecke bestimmten Regimentsfonds bestritten werden, ja hier und da mußten sogar die Offiziere von ihrer knappen Gage etwas beitragen! —

War nun auch die Artillerie gegen früher um mehr als das Doppelte vermehrt worden, so war dagegen ihre den andern Truppengattungen gegenüber ziemlich bevorzugte Stellung sehr ungünstig gestaltet worden. Man hatte sie endlich allen andern Truppen gleichgestellt. Die Offiziere verloren den Anspruch auf vortheilhaftere Pensionirung und höheren Gehalt. Auch die Mannschaft

erhielt nach Einführung des neuen Münzfußes eine verhältnißmäßig geringere Löhnung als ehemals. Allerdings machte das überaus günstige Avancement die Betreffenden diese Einbußen vergessen, aber unzweifelhaft verdient der Artillerie- oder Ingenieuroffizier seines schwierigeren Dienstes und seiner gemachten Vorstudien wegen immer eine gewisse Bevorzugung und genießt dieselbe auch in den Heeren der meisten andern Staaten.

Nachtheilig wirkte es auch ein, daß Verbrecher und lasterhafte Individuen nicht mehr entfernt wurden, sondern selbst nach wiederholt erhaltenen Leibesstrafen der schwersten Gattung in der Artillerie verblieben. Uebrigens wurde die Strafe der Stockschläge, sonst nur in den äußersten Fällen und gegen ganz unverbesserliche Subjecte angewendet, jetzt überaus häufig ausgetheilt. Namentlich war das Prüegeln bei den Batterien an der Tagesordnung, und die einmalige nachlässige Wartung eines Pferdes wurde sehr oft mit zehn bis fünfzehn Stockstreichen bestraft.

Die große Zahl der Befehlshaber bei den einzelnen Abtheilungen verringerte nothwendig den Wirkungskreis jedes Einzelnen, und der Lieutenant hatte nunmehr in mancher Hinsicht nur die Obliegenheit zu erfüllen, womit man früher den Corporal betraut hatte, und mit der Zeit wurde er auch von seinen Vorgesetzten wenig besser als ein Unteroffizier behandelt.

Durch alles dieses erlitt das moralische Ansehen der Artillerie einen schweren Stoß, und es schwand — wenigstens bei dem untergeordneten Personal — jenes hohe Selbstgefühl und der so wohl ausgebildete Corpsgeist, wodurch sich früher die österreichische Artillerie ausgezeichnet hatte. Der Kanonier setzte nicht mehr einen Stolz darein, bei der Artillerie zu dienen; ihm stand die Beförderung zu höheren Stellen selbst bei den ausgezeichnetesten Leistungen nicht mehr mit Sicherheit offen, sondern wurde ihm nur im Falle besonderen Glückes zu Theil, daher er auch die ihm angebotene Beförderung zum Unteroffizier verschmähte und lieber dahin trachtete, auf längere Zeit beurlaubt zu werden.

In dieser Verfassung ging die Artillerie 1859 in den Krieg. Niemand wird bestreiten, daß die Letztere auch in diesen Kämpfen es den besten österreichischen Truppen an Tapferkeit gleich gethan habe und daß im Allgemeinen auch die Leitung der einzelnen Abtheilungen eine gute gewesen sei. Aber dennoch ließ die Gesamtleistung Vieles zu wünschen übrig. Und hieran war nicht allein, wie man es auf österreichischer Seite behauptete, das Auftreten der französischen gezogenen Kanonen, sondern in weit gewichtigerer Weise die ganze Organisation, oder eigentlich die hierdurch eingetretene Verschlechterung der österreichischen Artillerie Ursache. Es fehlte nicht an dem guten Willen, wohl aber an der Fähigkeit. Und wo wirklich Hervorragendes geleistet wurde, hatten es die noch aus der alten Schule herstammenden älteren Offiziere oder einige bei der betreffenden Abtheilung zufällig befindliche besonders einsichtsvolle und thätige — daher als Ausnahmen zu betrachtende Unteroffiziere und Soldaten gethan. Und hat man seither etwas zur Beseitigung dieser Uebelstände gethan?

Man hat die Zahl der Batterien bei den Regimentern vermindert und zur weiteren Erleichterung des Militärbudgets Beurlaubungen in ausgedehntem Maße eintreten lassen, Pferde verkauft, die Geldbezüge der Offiziere beschränkt, ja selbst bei der Anschaffung der nothwendigsten Erfordernisse geknauert, dabei aber doch für die Schießbaumwollversuche und für die pomphaste Ausstattung verschiedener artilleristischer Productionen viel Geld verwendet oder vielmehr — verschwendet.

Die Beschiesung des Thurmes zu Rothneustedel bei Wien und noch mehr jene eines Forts bei Verona waren eigentlich nur militärische Spektakelstücke, welche man zur Ergözung und Selbsttäuschung des Hofes ausführte. Denn

wäre es bloß auf Beförderung und Bervollkommnung der Artilleriewissenschaft abgesehen gewesen, so hätte derselbe Zweck mit weit geringerem Aufwande erreicht werden können.

Auch hat man der Artillerie eine neue, noch geschmücktere — aber eben nicht geschmackvolle Adjustirung gegeben, einige Commandoworte abgekürzt und einige Bewegungen und Handgriffe beim Exerciren in ganzen Batterien und beim einzelnen Geschütz vereinfacht.

Die Hauptequitation in Wien ist aufgelöst worden, aber noch immer gilt der im Bereiterhandwerke gewandte Offizier mehr als der kenntnißreichste Artillerist, und Sportswesen und Jokepassion sind auch in der Artillerie an der Tagesordnung, zumal seitdem — durch das günstigere Avancement angelockt, auch mehrere höhere Adelige in die Artillerie eingetreten sind. Für Letztere hat man übrigens einen Weg zu noch rascherem Vorwärtkommen darin gefunden, daß man sie, wenn sie nur erst die Akademie absolvirt — oder vielmehr durchlaufen und einige Monate als Lieutenants bei einem Artillerieregiment zugebracht haben, als Oberlieutenants zur Infanterie versetzt, von wo sie nach einem halben Jahre als Hauptleute zur Artillerie zurückkehren, um in einer etwas späteren Zeit eine ähnliche rasche Wanderung in den Stabsoffiziersgraden der verschiedenen Truppkörper durchzumachen. Und dennoch wagt man es, von einem gerechten, nur auf den Dienstrang basirten Avancement zu sprechen!

Die Artilleriedirection, welche später Artillerieinspection genannt wurde, bildet gegenwärtig ein unmittelbares Departement des Kriegsministeriums und ist durch die bei letzterem eingetretene Standesverminderung ebenfalls berührt worden. Indes sind noch immer nahe an hundert Individuen beschäftigt. Daß dieselben vollauf zu arbeiten haben, beweist eben nicht ihre Unentbehrlichkeit und die Unmöglichkeit einer noch größeren Reducirung, sondern nur, daß die in Oestreich noch immer fortwuchernde Vielschreiberei und Kleinigkeitskrämerei die einfachsten Geschäfte zu verwickeln und erschweren wisse und einen großen Theil der befähigtesten Männer bei einer wahrhaft geisttödtenden Abschreiberei zu verknöcherten Bureaukraten verkümmern lasse.

Die ins Ungeheuerliche getriebene Centralisation trägt an dieser riesigen Anhäufung der Schreibgeschäfte die meiste Schuld.

Die ehemalige Artilleriedirection bestand factisch aus nicht mehr als vier Personen, was allerdings für die oberste Behörde eines Corps von mehr als 20,000 Mann lächerlich wenig war. Aber die Geschäfte wurden doch besorgt, und die Chefs der einzelnen Regimenter besaßen einen größeren Wirkungskreis, daher sie sich auch an ein selbständigeres Auftreten gewöhnten und nicht bei der geringsten Vorfällenheit bei der obersten Behörde anzufragen brauchten. Andererseits besaß auch die Artilleriedirection eine bedeutende Machtvollkommenheit, und ihre Anordnungen bedurften nur in den seltensten Fällen der Bestätigung des Kriegsministeriums, um zur Geltung zu gelangen. Dadurch wurden ebenfalls viele Schreibereien und Zeit erspart.

Nun aber benöthigt die oberste Behörde der Artillerie bei einem höchstens verdoppelten Stande des Corps ein mehr als zehnfach stärkeres Personal, ohne daß dabei die Stäbe der Regimenter verringert worden wären. Im Gegentheil sind letztere noch vermehrt worden, und es sitzen jetzt gewiß auf jedem Platz drei Schreiber, wo früher ein einziger arbeitete. Die Dienstgeschäfte sind dieselben geblieben, ja im Allgemeinen noch vermehrt worden, und über die unbedeutendsten Kleinigkeiten muß an die Landesartilleriecommandanten (Inspecteurs) und von diesen an die oberste Artilleriebehörde Bericht erstattet werden. Hier wandert die Sache aus einem Bureau in das andere, wird dann allenfalls dem Artilleriecomité zur Begutachtung gegeben, hierauf einer eigens

zusammenberufenen Commission vorgelegt und endlich auf demselben Wege an die Batterie, von welcher der erste Bericht ansang, zurückgesendet. Auf diese Art werden die geringfügigsten Angelegenheiten ins Unendliche ausgedehnt. Scheint die Sache aber nur einige Wichtigkeit zu besitzen, so muß erst die Bestätigung des Kriegsministers eingeholt werden, welcher letztere aber dann oft erst sich in der sogenannten kaiserlichen Centralkanzlei die erforderlichen Instructionen holen muß.

Ein Hemmiß eines erfolgreichen Dienstbetriebes muß auch der immerwährende Wechsel in den obern Befehlshaberstellen genannt werden. Die Zeit, während welcher eine und dieselbe Persönlichkeit eine Stelle bekleiden kann, ist ohnedies durch die häufigen Pensionirungen gegen früher sehr beschränkt, aber außerdem werden die Commandeure der Regimenter beständig und oft ohne allen triftigen Grund gewechselt. Es gibt Regimenter, welche in einem Jahre drei verschiedene Commandeure erhalten haben, und man findet Generale, welche seit einer Reihe von zehn Jahren nie länger als ein Jahr auf einem und demselben Posten verblieben sind. Andere hat man dagegen auf höchst unbedeutenden Posten vom Hauptmann bis zum General belassen. Unter solchen Verhältnissen können also weder die Vorgesetzten mit ihren Untergebenen, noch diese mit erstern bekannt werden und das besonders im Kriege so nöthige gegenseitige Vertrauen erlangen.

Und so ist denn die österreichische Artillerie im Allgemeinen eine ganz gut einexercirte, auf dem Paradeplatz glänzende Truppe, welche auch in Zukunft Ergebenheit und persönliche — wenn auch nur passive Tapferkeit an den Tag legen wird.

Wem eine glänzende Außenseite und eine an das Mittelmäßige streifende Leistungsfähigkeit genügen, der wird seine Ansprüche erfüllt sehn. Aber schmerzlich würde derjenige enttäuscht werden, welcher mehr verlangen würde, vergebens würde er jene gewiegte — wenn auch etwas veraltet aussehende und scheinbar schwerfällige Truppe suchen, bei welcher fast jeder Einzelne nicht nur in allen Zweigen seines Dienstes seiner Stellung angemessen gründlich ausgebildet war, sondern zu jeder Zeit ohne in Verlegenheit zu gerathen, den Posten eines um mehrere Grade höher stehenden Vorgesetzten erfolgreich ausfüllen konnte, seinem Stande mit aufrichtiger Liebe ergeben war und mit Recht auf seine eigene Person und auf die Truppe, in welcher er diente, stolz sein konnte.

So lange die aus früherer Zeit stammenden Offiziere noch in beträchtlicher Anzahl vorhanden sein werden, werden auch die Folgen der seit zwölf Jahren begangenen Fehlgriffe minder grell hervortreten.

Aber die Zeit ist nicht mehr fern, in welcher sich nur in den höchsten Graden noch einige Vertreter dieser Veteranenschaar befinden werden und in den untern Sphären selbst die Tradition an den einstigen Glanz der Truppe verwischt sein wird. Dann wird man freilich die gebieterische Nothwendigkeit einer durchgreifenden Veränderung fühlen und willig so manches Selbstgeschaffene mit eigener Hand zerstören, um auf den früher betretenen Pfad zurückzukehren, dabei aber höchst wahrscheinlich die niedererschlagende Entdeckung machen, daß es hierzu zu spät sei und die verlorne Zeit sich nicht wiederbringen lasse.

U. D.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Moriz Busch.

Verlag von F. L. Herbig. — Druck von C. E. Albert in Leipzig.